

Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 55 (1983)

Artikel: MILA : zwei Siedlungen, zwei Kulturen : Beispiel einer Stadtentwicklung geprägt vom Kolonialismus
Autor: Bäschlin-Roques, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MILA – zwei Siedlungen, zwei Kulturen

Beispiel einer Stadtentwicklung geprägt vom Kolonialismus

ELISABETH ROQUES-BÄSCHLIN*

1. Einleitung

Ich lernte die Stadt Mila im Frühling 1974 kennen. Als Sachbearbeiterin eines algerischen Planungsbüros und als neue Ortsplanerin besuchte ich damals zum ersten Mal diese «meine» Stadt.

Reichlich erschlagen nach einer Fahrt von 45 Kilometern auf der kurvenreichen Drittklass-Strasse voller Schlaglöcher, die Mila von Constantine, dem Zentrum Ostalgiens trennt, kamen wir schliesslich an unserem Bestimmungsort an. Mila hatte zu der Zeit ungefähr 15 000 Einwohner, machte aber den Eindruck eines total verschlafenen Provinznestes. Es hat die Form einer typischen Kolonialsiedlung, mit einem schachbrettartigen Strassensystem, breite Strassen, gesäumt von zwei- bis dreigeschossigen Häusern im Stil eines ländlichen Kleinzentrums. In den Strassen gab es überhaupt keinen rollenden Verkehr, lediglich eine Anzahl parkierter Autos an den Strassenrändern, daneben unheimlich viele herumstehende Männer in Kapuzenmäntel oder Burnussen, Arbeitslose, die die Zeit totschlugen. Mila erschien mir als ein Ort am Ende der Welt.

Zur Zeit des römischen Reiches war Mila jedoch eine blühende Stadt und zählte zu den wichtigsten Städten der Region. So finden wir den Namen Mila auch auf der Peutingerschen Tafel. Dabei handelt es sich aber nicht um die Schachbrettsiedlung, sondern um «Alt-Mila», das abseits vom heutigen Zentrum auf der andern Seite des Oued liegt.

Diese Arbeit möchte die Entwicklung Milas verfolgen und die Entstehung der Doppelstadt aufzeigen. Sie möchte auch versuchen zu zeigen, wie schwierig es für eine solche «zweigeteilte» Stadt heute ist, beladen von mehr als hundert Jahren kolonialen Einflüssen, die ihr angepasste Entwicklung zu finden.

2. Das römische Milev

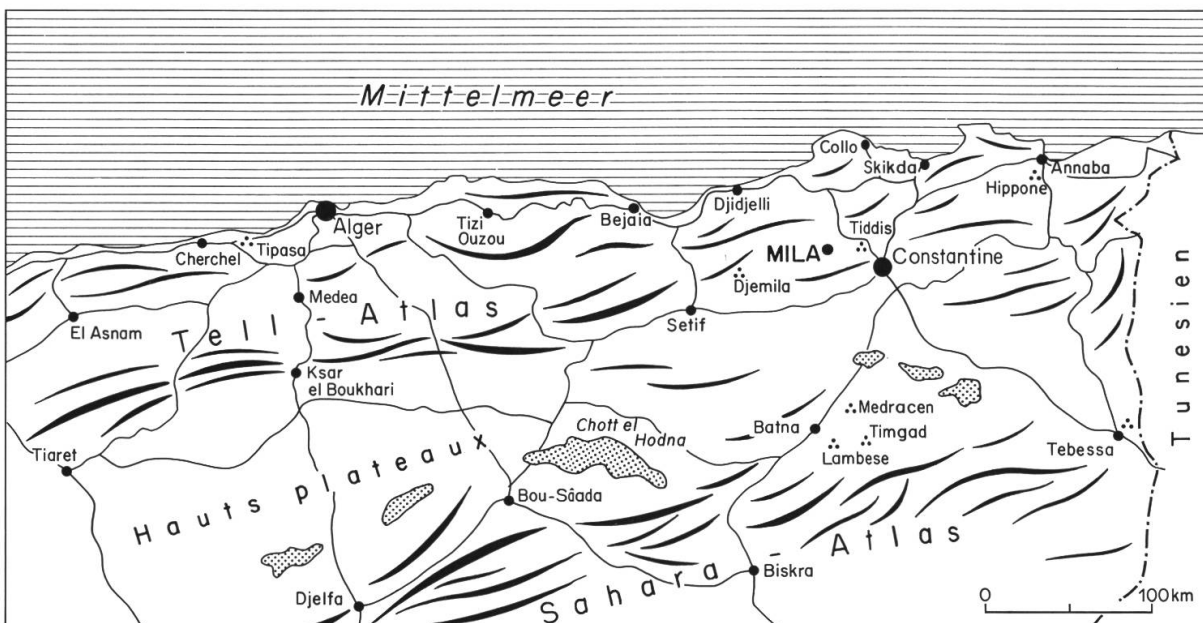
Die Cirtensische Konföderation

Aus vorrömischer Zeit sind bis heute keine Zeugen einer Besiedlung Milas gefunden worden (GSELL 1924–28: 279). Nach BERTHIER (1981: 134) ist Milev eine Gründung Trajans, der von 98–117 n.Chr. römischer Kaiser war. In der Folge war Milev Teil der Cirten-

* Elisabeth ROQUES-BÄSCHLIN, Lektorin am Geographischen Institut der Universität Bern, Hallerstrasse 12, 3012 Bern



Abbildung 1: Mila: Hauptstrasse (1974)



Grafik 1: NE-Algerien – Lage von Mila

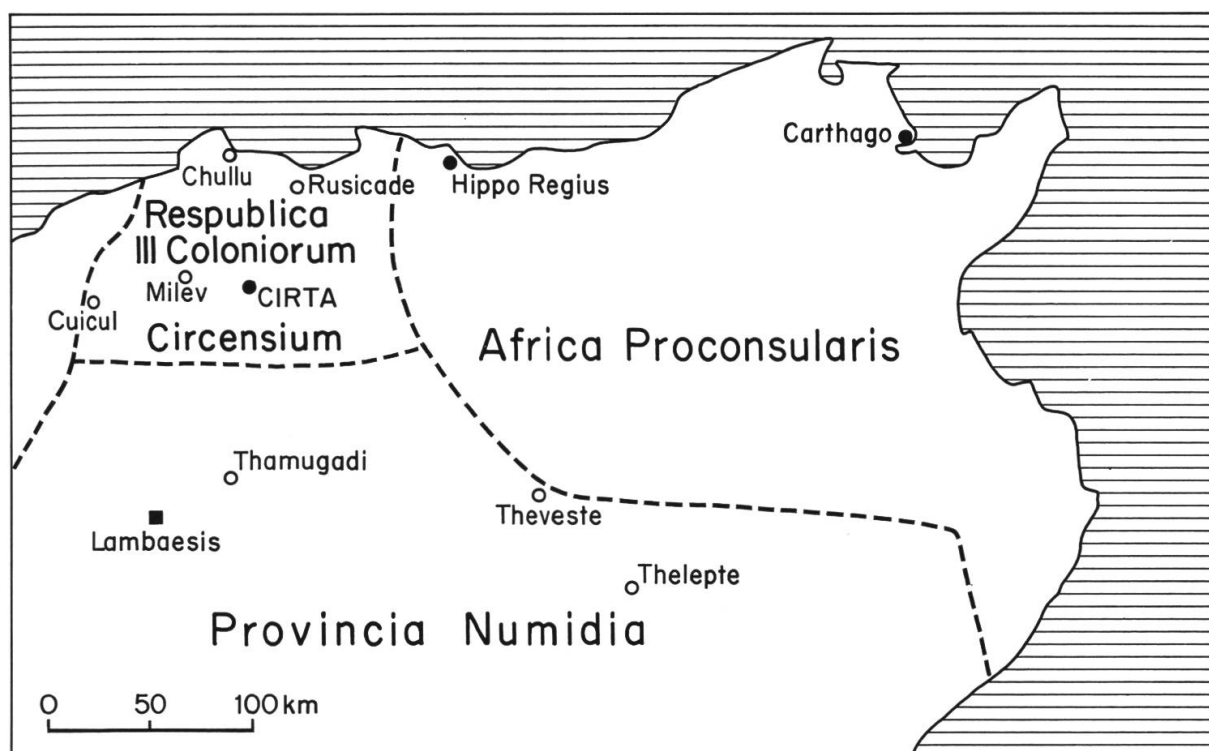
- • wichtige Städte
- • bedeutende Ruinenstätten

Kartographie: A. BRODBECK

sischen Konföderation, welche während annähernd zweieinhalb Jahrhunderten bestand. Zu dieser Konföderation gehörten vier Kolonien: *Cirta* (Constantine), *Chullu* (Collo), *Rusicade* (Skikda, anc. Philippeville) und *Milev* (Mila); gegen Ende des 2. Jahrhunderts kam noch *Cuicul* (Djemila) dazu. Cirta übte die Funktion der Hauptstadt aus, der die andern Städte untergeordnet waren. Diese wurden zwar ebenfalls «colonia» genannt, besaßen aber nicht den juristischen Status einer römischen Kolonie. Die Konföderation wurde zentral von Cirta aus verwaltet und besaß eine grosse Autonomie gegenüber den andern römischen Kolonien in Nordafrika, was für alle Mitglied-Städte eine Zeit der Blüte brachte. Für Mila bedeutete die Zugehörigkeit zur Cirtensischen Konföderation unzweifelhaft politisch und wirtschaftlich den Höhepunkt in seiner Geschichte.

Nun sind verschiedene Erklärungen möglich für diese aussergewöhnliche Stellung der Cirtensischen Konföderation.

- *Geographische Lage:* Das Gebiet von Cirta und seinen Satellitenstädten Milev, Rusicade und Chullu liegt keilartig zwischen der stets unruhigen kleinen Kabylei (Massiv des Babors) und der Ebene von Hippo Regia (Annaba, anc. Bône), von der es durch die Gebirgszüge des Djebel Filfila und des Djebel Ouach abgetrennt wird. Die Häfen von Chullu und Rusicade ermöglichen diesen fruchtbaren Gebieten den direkten Zugang zum Meer (BERTHIER 1981).
- *Politische Gründe:* Die Gegend um Cirta musste von den Römern nicht militärisch erobert werden. Da nach dem Fall von Karthago, der bedeutenden punischen Stadt,



Grafik 2: Nordafrika unter der Verwaltung der Septimer, 3. Jh. (nach BERTHIER 1981)

- alte Städte
 - Colonia
 - Legionslager
- } Gründungen des Trajan

jeder Widerstand gegen die römischen Kolonisatoren aussichtslos schien, gliederte sich Cirta spontan dem römischen Reich an. Dieser kampflose Anschluss war für Rom von grosser Bedeutung, denn damit war nicht nur Cirta, die Festungsstadt auf ihrem uneinnehmbaren Felsen, unter römischer Kontrolle, sondern auch der bedeutende Markort, der durch seine Verkehrsstellung die Pforte zum Hinterland darstellte, zu den Handelswegen nach Süden (BERTHIER 1981).

- *Wirtschaftliche Gründe:* Die Gegend von Cirta, Milev und Cuicul gehört zu der berühmten «Kornkammer» der Römer, von wo bedeutende Getreidemengen über die Häfen von Chullu und Rusicade nach Rom exportiert wurden. Der hohe Stellenwert der Landwirtschaft ist für WARMINGTON (1954) auch der Grund für die Entwicklung der vielen blühenden Kleinstädte, die man überall in der Gegend antrifft.

Die Christianisierung Nordafrikas

Milev spielte nicht nur als landwirtschaftliches Produktionszentrum eine Rolle, sondern auch bei der Christianisierung Nordafrikas. So taucht der Name «Milev» verschiedentlich auf im Zusammenhang mit Bischöfen dieses Ortes. Im Jahre 256 lesen wir den Namen zum ersten Mal, als Polianus, Bischof von Milev, am Konzil von Karthago teilnimmt.

Nach Polianus sind noch eine Reihe weiterer Bischöfe bekannt, so Purpurium um 305, St. Optatus um 360, Severus 396–426, Benenatus Milevilanus um 484 und Restitutus um 533. In den Jahren 402 und 416 wurden sogar Konzile in Milev abgehalten, wobei beim zweiten scheinbar auch Augustinus anwesend war.

Der uns bekannteste Bischof ist ohne Zweifel St. Optatus, der verschiedene Schriften verfasst hat, darunter «Sieben Bücher» gegen die schismatische Kirche der Donatisten. Diese Kirche war nach der Christenverfolgung (303–305) unter Diokletian entstanden und hatte unter den Christen Nordafrikas grossen Erfolg: über 300 afrikanische Bischöfe zählten sich um 340 zu den Donatisten. Diese Kirche entwickelte sich, im Gefolge der «Circumcelli», der berischen Tagelöhner, bald zu einer sozialrevolutionären und nationalistischen Bewegung gegen die Dominanz Roms und spielte eine grosse Rolle bis zu Beginn des 5. Jahrhunderts. Die Bischöfe von Milev machten aber nie mit, sondern waren «romtreu» und warfen den Donatisten vor, unnütze Basiliken zu bauen. Und auf der Konferenz von Karthago im Jahre 411 wird der Bischof von Milev (Severus?) von den Donatisten angeklagt, vier Basiliken an ein und demselben Ort zerstört zu haben. (War dieser Ort wohl Mila? Heute ist lediglich eine Basilika bekannt.)

Milev war zur Zeit der Römer sicher kein Ort der Revolte. Für BENABOU (1975) sind auch die in Mila gefundenen 37 Texte in libyscher Sprache aus römischer Zeit Ausdruck des Willens zur Anpassung an die römische Kultur. Dies mag auf den ersten Blick befremdend wirken, ist doch das Libysche die gesprochene Sprache der autochthonen Bevölkerung. Nach BENABOU schrieben die Eingeborenen aber ihre Texte nie auf Tafeln, sondern erst Beispiel und Einfluss der römischen Kultur initiierte sie dazu. So können libysche Texte als Beweis für enge Kontakte mit der römischen Kolonisation gedeutet werden, besonders da, wo aus derselben Zeit auch römische Texte gefunden wurden. Dieses Nebeneinander libyscher und römischer Texte sei typisch für den Anpassungswillen ländlicher Gegenden.

Das Ende der römischen Herrschaft

Im Jahre 439 setzte der Vandaleneinfall der römischen Kolonisation in Nordafrika ein Ende.

In den hundert Jahren der Vandalenherrschaft wurde Milev mehrmals von Angehörigen benachbarter Stämme angegriffen und teilweise zerstört.

533 wird Nordafrika unter Kaiser Justinian zur byzantinischen Präфекtur, und im Jahre 539 beginnt der Präфекt Solomon in Milev, aus den Überresten der zerstörten Stadt, mit dem Bau einer Festung sowie einer Ringmauer mit vierzehn Türmen. Diese Bauwerke haben die Zeiten überdauert und umschliessen die Stadt noch heute.

Mit dem Einfall der Araber im 7. Jahrhundert wird auch Byzanz aus Nordafrika verdrängt.

3. Mila unter arabischer und türkischer Herrschaft

Über die Entwicklung der Stadt Mila im Mittelalter ist uns nur wenig bekannt.

In den Schriften IBN KHALDOUNS 1332–1406 (zitiert in KADDACHE 1982: 45f.) wird Mila erwähnt im Zusammenhang mit der Errichtung des Reiches der schiitischen Fatimiden, einer arabischen Dynastie, welche von 909 bis 1171 in Nordafrika regierten. Als die Fatimiden ihre Herrschaft anfangs des 10. Jahrhunderts mit Hilfe eines Berberstammes, der Kotama, auch in Ostalgerien errichten wollten, kam es verschiedentlich zu Kämpfen. So wird von einer ersten, erfolglosen Belagerung von Mila im Jahre 902 durch die Schiiten berichtet. 905 wurde Mila jedoch von den Schiiten erobert und dem Reich der Fatimiden einverleibt.

Darauf wird es still um Mila. In Ostalgerien sind nur mehr Bejaïa und Constantine von Bedeutung, die im 14. Jahrhundert eigentliche intellektuelle und religiöse Zentren der Gegend bildeten.

Einzig in Reisebeschreibungen wird Mila gelegentlich noch erwähnt. So schreibt der arabische Geograph IDRISI 1100–1166 (EDRISI/HARTMANN 1746) von Mila, der «berühmten Stadt» und ihren Gärten, vom guten Wasser und dem Brunnen, der mitten in der Stadt fliesst¹.

Im ausgehenden Mittelalter zeigte sich LEO AFRICANUS 1483–1554 (zitiert in EDRISI/HARTMANN 1746) besonders beeindruckt von der Qualität der Früchte aus den Gärten Milas, speziell der Granatäpfel. Ja, er ging sogar so weit, den Namen der Stadt von diesen Früchten abzuleiten (mella – Mila)². Weiter sagt Leo africanus, Mila habe früher bis dreitausend Herdfeuer umfasst, heute seien aber nur noch wenige Häuser bewohnt.

Milas Blütezeit ist vorbei.

1 «Mila ubs celebris, ...»

«Urbs Mila pulchra est, abundat arboribus et palmis, aqua ibi dulcis est.»

«Est hic in foro fons quidam limpidissimus.»

2 Nach TEUTSCH (1962: 182) ist der Name MIL-EV punischen Ursprungs und könnte etwa mit «Wasser des Verzeihens» übersetzt werden und «lässt darauf schliessen, dass einst ein Quell-Heiligtum den Kern dieser Siedlung bildete.»



Abbildung 2: Alt-Mila: römischer Brunnen (1975)

4. Mila in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts

In den uns bekannten Berichten von Reisenden im 18. Jahrhundert wird immer wieder die Fruchtbarkeit der Gegend betont.

PEYSSONNEL (1724/25) zählt unter den wichtigsten Städten Ostalgeriens auch Mila auf und sagt weiter: «Das ganze Land besteht aus fruchtbaren Hügeln und ist reich an Weizen und Gerste. Von hier ziehen Constantine und das [türkische] Reich ihren Überfluss an Lebensmitteln in fruchtbaren Jahren»³.

Ebenso war SHAW (1743) beeindruckt von Mila, «umgeben von schönen Gärten, von wo die ganze Umgebung gut bewässert wird»³. Aus diesen Gärten werde die Stadt Constantine mit Früchten und Kräutern und mit besonders leckeren und grossen Granatäpfeln versorgt. Und auch SHAW betont besonders den Wasserreichtum, der wirklich verwunderlich ist in diesem sonst so kargen und öden Hochplateau ohne Wälder. «Es gibt eine Quelle mitten in der Stadt, wo das Wasser in ein grosses viereckiges Becken von römischer Machart fällt»³.

3 Übersetzung der Autorin.

5. Französische Kolonialzeit – Milas Entwicklung zur «Doppelstadt»

1838 wurde Mila von der französischen Armee besetzt. Leider bin ich bis jetzt noch auf keine Beschreibung des Feldzuges gegen Mila gekommen, obschon zahlreiche französische Feldzüge in Nordafrika von Naturwissenschaftlern, Ethnologen oder anderen Gelehrten begleitet waren, welche ihre Beobachtungen später in Reiseberichten niederlegten.

WAGNER (1841) war bei der Eroberung von Constantine dabei, hat dann jedoch die Gegend kurz vor dem Feldzug gegen Mila verlassen. Er hatte aber von der Stadt gehört. «Man sprach gleich nach der Einnahme [von Constantine] von weiteren militärischen Bewegungen, von einem Zug nach dem Städtchen Milah, welches sieben Lieues nordwestlich von Constantine unweit des Rummels liegt und die hübschesten Südbaumgärten der Provinz besitzen soll.»

1838 stiess die französische Armee also in das Gebiet westlich von Constantine vor, wo sie das Städtchen Mila, umgeben von seiner byzantinischen Stadtmauer und inmitten seiner Obstbäume, vorfanden.

Die Franzosen liessen das alte, arabische Mila beiseite und errichteten in der Folge die schachbrettartige Kolonialsiedlung auf der leicht nach Norden geneigten Ebene auf der andern Seite des Oued Kasir, ungefähr vierhundert Meter westlich der bestehenden Stadt. Das französische Mila erhielt breite Strassen, geeignet für den Verkehr, und zwei- bis dreigeschossige Wohnhäuser mit Gärten für die französischen Siedler.

Als Gründe für diese räumliche Trennung zwischen der alten Stadt der einheimischen Bevölkerung und der Kolonialsiedlung sehe ich hauptsächlich zwei:

- zum einen hatte auf dem kleinen Gebiet zwischen den beiden Wadi, das gänzlich ausgefüllt war von Alt-Mila und seinen Gärten, einfach keine andere Siedlung mehr Platz. So musste sich die neue Siedlung auf der andern Seite des Oued, westlich der bestehenden Stadt, entwickeln.
- zum andern drückt sich in diesem Abrücken zum Teil auch das Unverständnis der Kolonialherren für die einheimische Bevölkerung oder sogar Verachtung für deren Kultur aus.

Dieser zweite Punkt ist sehr real. Der überhebliche, ethnozentrische Zeitgeist und seine Haltung gegenüber der arabischen Kultur spricht aus den meisten Berichten des 19. Jahrhunderts. (Er beschränkt sich als Phänomen bekannterweise auch keineswegs auf die Franzosen.) So steht in einem Werk der *Soiété d'Afrique* aus dem Jahre 1804, das Nordafrika und seine Bewohner beschreibt: «Die Dummheit der Mauren kommt von ihrem fehlenden Reflexionsvermögen, ... Ähnlich wie Kinder, bei denen die Ideen noch sehr beschränkt sind»³. Und noch im *Guide bleu* von 1923 steht über die Altstadt von Mila zu lesen: «malerisch in ihrem Schmutz, ist ein Besuch wert»⁴.

In den meisten Berichten dieser Zeit werden die Bewohner Algeriens als Kuriositäten betrachtet, aber nicht als Vertreter einer gleichwertigen Kultur. So wird auch kein Kontakt gesucht, sondern im Gegenteil: die Kolonialisten setzen ihre europäische Kultur und Lebensweise daneben und ignorieren das vormals Bestehende! Ein deutlicher Ausdruck dieser Haltung ist die Besiedlung Algeriens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

4 «pittoresque dans sa malpropreté, mérite une visite.»

Algerien war mit schätzungsweise zweieinhalb Millionen Einwohner zu Beginn der Kolonialzeit ein schwach besiedeltes Gebiet. Von Anfang an war das Ziel Frankreichs eine Siedlungskolonie: französische und andere europäische Siedler sollten sich im Lande niederlassen, das französische Element, der französische Geist, sollten eingepflanzt und das Land in ein vollwertiges französisches Departement verwandelt werden. Es wurde nicht aufgebaut auf der Kultur und der Siedlung, die bereits vorhanden war, sondern es wurde endlich «Kultur» gebracht⁵. Neben jeder bestehenden Stadt entstand eine französische Kolonialsiedlung, die in kürzester Zeit alle Funktionen auf sich vereinigte und die bestehende Siedlung der einheimischen Bevölkerung zu einem Schattendasein verkümmern liess. Dies kann sowohl in grossen Städten wie Algier oder Constantine beobachtet werden, wie auch im Städtchen Mila. Bis im Jahre 1900 wurden ungefähr 700 Kolonisationsdörfer in ganz Algerien gegründet, welche die landwirtschaftliche Produktion für den Export nach Frankreich ankurbeln sollten. Der Getreideanbau nahm an Bedeutung zu. Auf diese Weise erlangte auch Mila, mitten in einem der grossen Getreideanbaugebiete, wieder vermehrte Bedeutung – diesmal jedoch das französische Mila!

6. Mila seit der Unabhängigkeit

Algerien erlangt 1962 nach hundertzweiunddreissig Jahren Kolonialzeit und sieben Jahren Befreiungskrieg seine Unabhängigkeit. Bis auf einige wenige Ausnahmen haben alle französischen Bewohner das Land verlassen. In Mila ist von den ursprünglich einige hundert europäischer Einwohner kein einziger geblieben.

Zurückgeblieben ist ein Ort, der aus zwei deutlich getrennten Siedlungen besteht:

- *Mila*, die Kolonialsiedlung mit den breiten, in Schachbrettform angelegten Strassen⁶ besitzt verschiedene Dienstleistungen wie Läden aller Art, Primar- und Sekundarschule, ein kleines Spital, Gemeindeverwaltung, Polizeiposten und Schlachthof. In der Achse der einzigen geteerten Strassen befindet sich die katholische Kirche. Am westlichen Siedlungsrand liegt der christliche Friedhof. Die Wohnhäuser besitzen meist kleine Gärten und sind an das Elektrizitätsnetz und an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.
- *Alt-Mila*, die arabische Siedlung inmitten der Gärten, zwischen den zwei Wadi gelegen, ist eine reine Wohnsiedlung der einheimischen Bevölkerung. Sie besitzt keine Dienstleistungen, mit Ausnahme einiger kleiner Verkaufsstände für Lebensmittel, eines Schuhmachers, zweier kleiner Moscheen und einer Koranschule. Elektrizität gibt es zwar in Alt-Mila, aber kein fliessendes Wasser in den Häusern. Als Wasserlieferanten dienen der römische Brunnen und, als weitere Wasserstelle, ein Hahn der öffentlichen Wasserversorgung auf einem der kleinen Plätze. Neben der Siedlung liegt der grosse islamische Friedhof.

5 FISQUET's Geschichte Algeriens (1842) schliesst mit den Worten: «... diese Gegend, wohin unsere Waffen das Christentum gebracht haben, und mit ihm die Wohltaten der Zivilisation.»

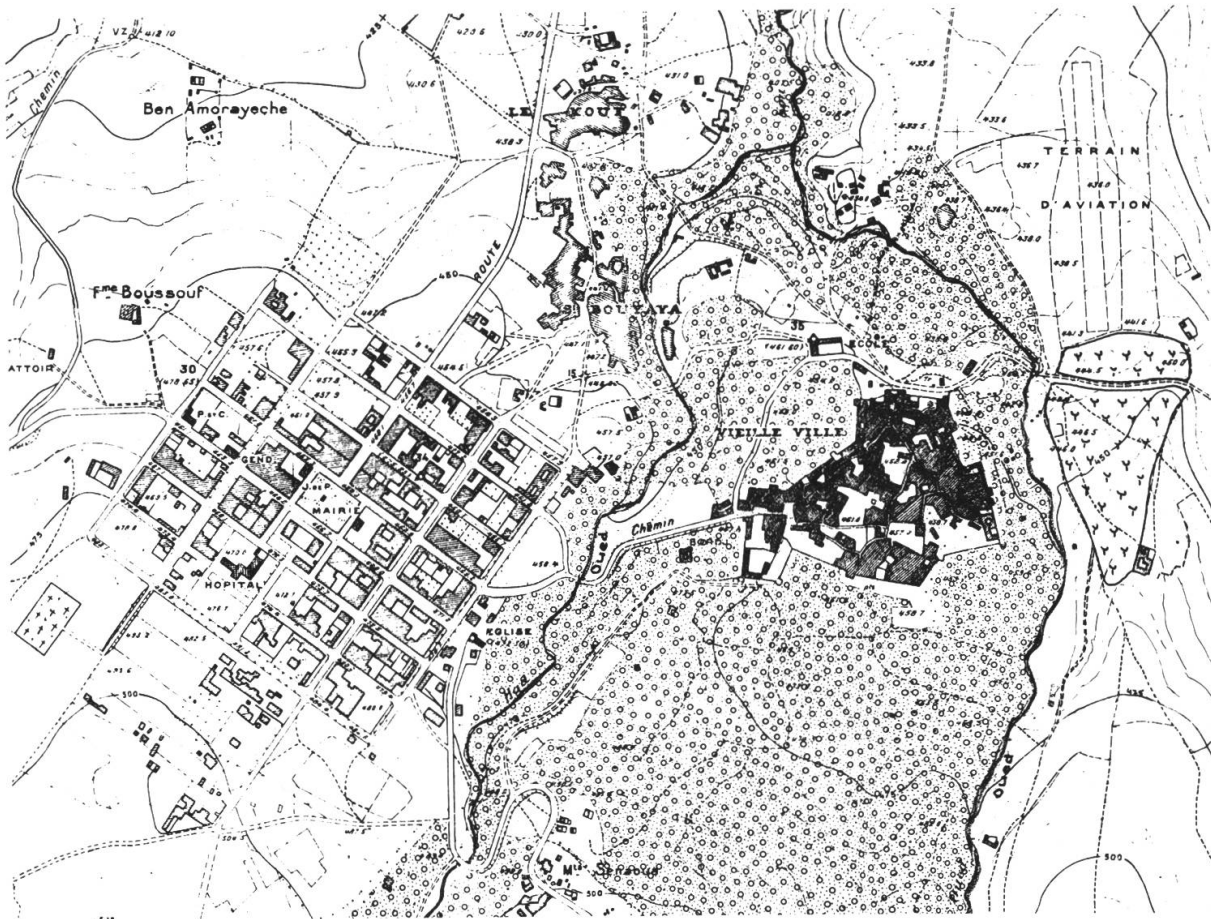
6 Laut Planungsunterlagen der CADAT nehmen die Strassen in der Kolonialsiedlung 34% der Gesamtfläche ein, dagegen 10% in Alt-Mila.



Abbildung 3: Strasse in Alt-Mila (1975)

Zwei Siedlungen – zwei Kulturen, und dies, obschon sich die Bevölkerung in beiden Siedlungen seit der Unabhängigkeit stark angeglichen hat!

Das Ziel des jungen Staates Algerien war es, möglichst rasch seinen Nachholbedarf in bezug auf Schulen, medizinischer Versorgung und Industrialisierung zu sättigen. Die Landwirtschaft kam erst an zweiter Stelle. Als erstes galt es, einen möglichst problemlosen Übergang in der Verwaltung des Landes zu gewährleisten. So wurden die französischen Gesetze der Kolonialzeit nicht einfach alle ausser Kraft gesetzt und «tabula rasa» gemacht, sondern sie bleiben solange in Kraft, bis eigene neue Gesetze entstanden sind. Dies ist auch der Fall für die Planungs- und Baugesetze.



Grafik 3: Mila – Altstadt und Kolonialstadt um 1962

Planungsvorstellungen

Die seit 1962 stark zunehmende Landflucht (wobei Mila die erste Etappe auf dem Weg in die algerischen Grossstädte bedeutet!) muss gebremst werden durch ein Angebot von Wohnungen, Arbeitsplätzen und eine vergrösserte Attraktivität von Mila als Zentrum.

Wohnungen: Nach den Erhebungen der CADAT hätten zwischen 1973 und 1978 für 6500 Personen Wohnungen errichtet werden müssen, d.h. zirka 2200 Wohnräume⁷. Heute ist am Westrand von Mila eine Grossüberbauung für 20000 Einwohner geplant: 3000 Wohnungen für je 6 Personen. Probleme für die Realisierung: schlechter Baugrund (Rutschgefahr), mangelnde Baukapazität, mangelnde Kredite.

Arbeitsplätze: 1973 waren 56% der aktiven Bevölkerung von Mila arbeitslos (Quelle CADAT). Von den verschiedenen Planungsziel-Varianten a) Vollbeschäftigung, b) Stabilisierung der Anzahl der Arbeitslosen, c) Stabilisierung des %-Anteils der Arbeitslosen, schien nur die letzte Variante realistisch!

Industrie-Ansiedlungen wurden vorgesehen. 1975 wurde der Standort für den ersten Industriebetrieb endgültig festgelegt und mit dem Bau begonnen. 1985 sind verschiedene neue Industrie- und Gewerbebetriebe in Mila vorhanden, so eine Fabrik für Keramikplatten (ca. 1000 Beschäftigte), eine Ziegelei, sowie eine Schreinerei als gemeindeeigener Betrieb.

⁷ Nach Untersuchungen der CADAT war die Bewohnerdichte pro Wohnraum in den ostalgerischen Städten Mitte der 70er Jahre 3,7 Personen. Planungsnahziel: 3 Personen/Raum!

Attraktivität von Mila: In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit wurden verschiedene Schulen gebaut, dann auch medizinische Einrichtungen und Quartier-Sanitätsposten, ein Tuberkulose-Zentrum und ein Mutter-Kind-Zentrum.

Mila wurde im Zuge der Dezentralisierung zum Sitz einer Daïra (= Sous-Präфекtur) erhoben, seit 1984 ist es sogar Sitz einer Wilaya (= Präфекtur). Im Rahmen der neuen Überbauung sind viele weitere Dienstleistungen vorgesehen, sogar ein Gymnasium und ein «Technikum», wahrscheinlich eine Art Berufsschule.

Alle diese Anstrengungen für die Entwicklung eines lebensfähigen Mila werden in *Mila-Centre* realisiert. Nur dort sind noch Bauplätze für Neubauten zu finden.

Mila macht heute den Eindruck einer einzigen Baustelle, Wohnhäuser schiessen überall aus dem Boden und stehen meist als unfertige, jedoch längst bewohnte Bauten da. Die allermeisten dieser Häuser wurden ohne Bewilligung erstellt als sogenannte «autoconstructions».

Das Strassenbild ist bedeutend belebter als vor zehn Jahren. Heute gibt es sogar einen Polizisten auf einer Verkehrskanzel, der den Verkehr regelt! Es gibt nicht mehr nur ruhenden, sondern auch etwas rollenden Verkehr. Und seit kurzem gibt es sogar ein Hotel.

Alt-Mila hingegen liegt im Windschatten der Entwicklung. Seine Wohnungen sind überbelegt, die Bewohner arm, es wird kaum etwas ausgebessert: Mila verkommt. Seit den letzten Unwettern im Februar 1985 ist ein Drittel der Häuser unbewohnbar, und die Leute mussten evakuiert und von der Gemeinde in Notwohnungen untergebracht werden.

Auch für die meisten der heutigen Algerier, und dies gilt auch für die Leute von Mila, ist eine Siedlung wie *Alt-Mila* der Inbegriff von Rückständigkeit und das Gegenteil der «modernen Welt», zu der sie mit allen Kräften den Anschluss suchen.

7. «Zurück zu den Quellen» oder die Suche nach der eigenen Identität

«Unser eigener Weg», «die für uns richtige Lösung», «zurück zu unseren Quellen» – solche Ansprüche und Zielsetzungen findet man in allen Veröffentlichungen und Verwaltungsberichten Algeriens.

Doch *welches* sind die Quellen?

«Handlungsfähig ist ein Volk erst, wenn es in der Lage ist, seine Geschichte zu erzählen und sich mit ihr und durch sie zu identifizieren.»

(LERCHE, zitiert in WALTER 1983)

Die Suche nach der eigenen Identität bereitet dem algerischen Volk, verständlicherweise, noch einige Mühe. Die Zeit der französischen Okkupation ist, wie WALTER (1983) ausführt, das Trauma in der algerischen Geschichte und führte zu persönlicher und nationaler Depersonalisation. Ein grosser Teil der Führungsschicht des Landes stand, und steht heute noch, zwischen zwei Kulturen, ohne sich völlig mit der einen oder der andern identifizieren zu können.

Während den 130 Jahren der Kolonisation war arabisch praktisch verboten, der Analphabetismus war weit verbreitet (1962 gingen 7% der schulpflichtigen Algerier zur Schule). Dies führte zu einer Dekulturation des algerischen Volkes, besonders stark in

den Städten, wo die Kontakte zu den europäischen Kolonialisten besonders eng waren. Dies führte zu einem starken Gegensatz zwischen Stadt und Land. So war Algerien 1962 kulturell «verarmt» und besass kaum noch Künstler und Kunsthandwerker (BAGHLI, 1977).

In dieser Situation besteht die Gefahr, dass sich die Suche nach der eigenen Identität in der Negation des vorher Bestehenden erschöpft, dass alles Arabische in Kultur und Geschichte nun überbetont wird, um sich von Frankreich möglichst abzugrenzen.

So sind die drei Grundpfeiler der Nationalcharta von 1976 der Islam, die arabische Sprache und der Sozialismus.

Die Arabisierung Algeriens wird in den letzten Jahren stark vorangetrieben, in der sicher richtigen Erkenntnis, dass Sprache Identität bedeutet.

Dabei sind sich die führenden Leute auch der Gefahren bewusst. So erklärt TALEB IBRAHIMI, der ehemalige Berater Boumediennes und heutige Aussenminister, ein äusserst gelehrter und weiser Mensch, als ersten Schritt müsse Algerien sein arabisches Erbe betonen, bevor es sich als eigene Nation in eine Mittelmeer-Kultur einordnen könne.

Die meisten der algerischen Kaderleute hegen den echten Wunsch nach einem eigenen Weg, die Probleme ihres Landes anzupacken. Auf der andern Seite sind sie immer noch stark vom französischen Denken beeinflusst, z.B. durch ihre Ausbildung, durch die Fachliteratur, die sie weiterhin in französisch lesen, durch die vielen Kontakte zu Verwandten in Frankreich sowie zu Franzosen. Dieses Dilemma zeigt sich besonders deutlich in der Planung, besonders da ja auch dieselben oder ähnliche Gesetze und Reglemente gelten. So finden wir eben überall die französischen Planungsbegriffe wie ZHUN, ZUP, ZAC, ...

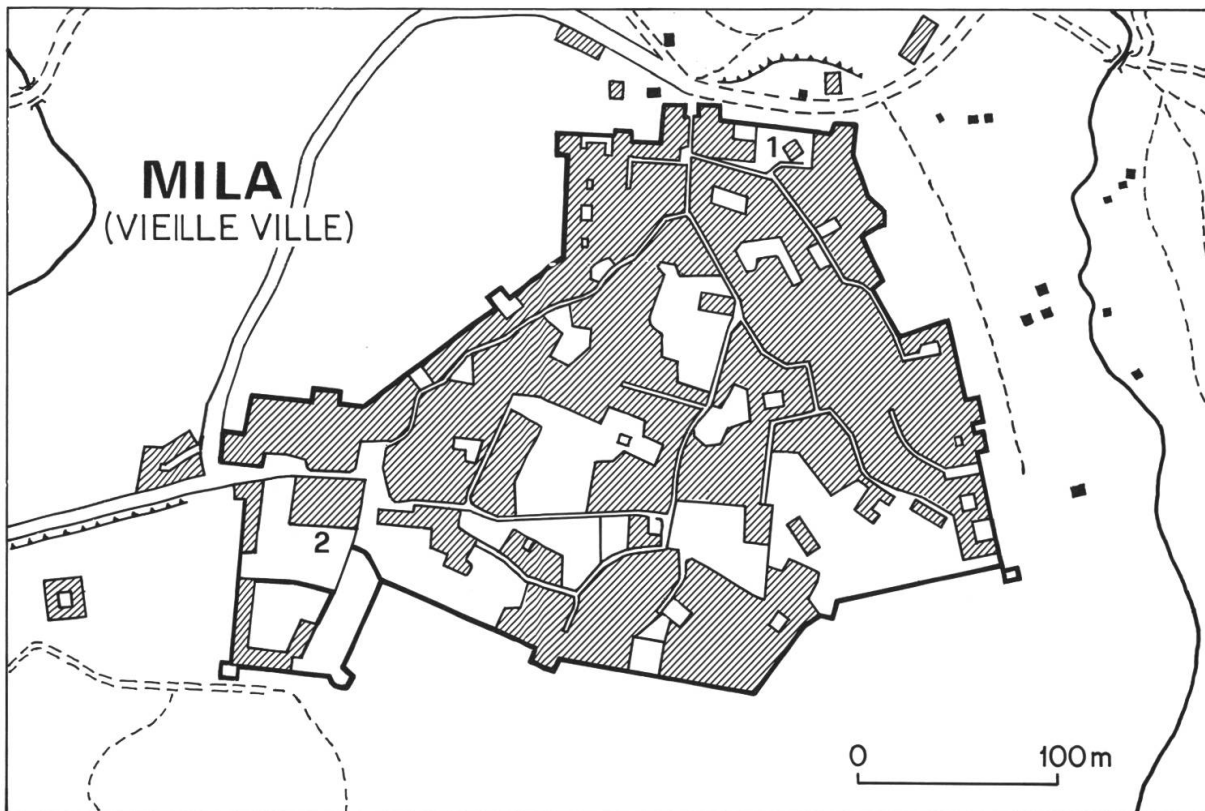
Und die Identität von Mila?

In den ersten 20 Jahren galt auch bei den Behörden der Gemeinde Mila nur der «Fortschritt». Gewünscht wurden Neubauten, neue Dienstleistungsbetriebe, verbesserte Strassen, eine erweiterte Wasserversorgung und ein verstärktes Elektrizitätswerk. Für «Geschichte» und alte Steine interessierte man sich kaum. Erst mussten die einfachsten Bedürfnisse gestillt werden. Bald kam aber der Wunsch nach einer Identität. So wurden Nachforschungen gemacht über die arabisch-islamische Geschichte Milas. Eine kleine Broschüre in arabischer Sprache entstand und wurde an die Bewohner Milas verteilt. Die alte Moschee, welche von den Franzosen zur Kaserne umfunktioniert worden war, sollte wieder hergestellt werden.

Die meisten Zeugen der Vergangenheit Milas sind aber nicht aus arabischer, sondern aus römischer und byzantinischer Zeit. Sollten diese verfallen?

Seit kurzem sind die Chancen für eine Aufwertung der Altstadt gestiegen. Der neue Gemeindepräsident stammt ursprünglich aus Alt-Mila, wo seine Familie seit Generationen ansässig ist. Er hat Psychologie studiert, also eine Ausbildung in arabischer Sprache⁸, und war dann als Gymnasiallehrer für Französisch tätig. Er interessiert sich

8 Alle Fächer der philosophisch-historischen Fakultät, inklusive Geographie, sind in Algerien «arabisiert», d.h. können nur noch in arabischer Sprache studiert werden. Die Studien der exakten Wissenschaften sowie der Ingenieurwissenschaften werden weiterhin in französischer Sprache absolviert.



Grafik 4: Alt-Mila heute

— byzantinische Stadtmauer

1 römischer Brunnen

2 Basilika/Moschee

Kartographie: A. BRODBECK



Abbildung 4: Alt-Mila: Haupttor in byzantinischer Stadtmauer (1975)



Abbildung 5: Moschee/Basilika: Innenraum (1985)

sehr für Archäologie und ist der festen Überzeugung, dass alle Kulturen, die je in Nordafrika existierten, zu der heutigen Kultur beigetragen haben.

- Er hat erreicht, dass die Restaurationsarbeiten in der alten Moschee, welche ursprünglich eine frühchristliche Basilika war, wieder aufgenommen werden sollen. Ebenfalls sind Grabungen in den bis jetzt bekannten römischen Ruinenfeldern (Thermen?) vorgesehen, falls Algerien die notwendigen Archäologen findet.
- Die Altstadt als Wohnort soll saniert werden: ein Architekturbüro wurde bereits vom Ministerium mit den notwendigen Untersuchungen beauftragt. Mila soll, neben der Kasbah von Algier, ein algerisches Pilotprojekt für Stadtrenovationen werden.
- In nächster Zeit soll auch ein Lokalmuseum entstehen, anfänglich in einer Baracke, später in einem renovierten Altstadtthaus. Die Bewohner von Alt-Mila haben dem

Gemeindepräsidenten spontan ihre Mitarbeit zugesagt und alte Haushaltsgegenstände für das Museum versprochen.

- Die Töpferkunst, eine alte Tradition Milas, soll wieder auferstehen! Bereits hat die Gemeindebehörde der einzigen noch lebenden Töpferin von Mila ein neues Atelier vermittelt, wo nun junge Mädchen das Wissen und Können der alten Frau lernen sollen.

Diese neueste Entwicklung in Mila darf nicht als allgemeine Tendenz Algeriens interpretiert werden, denn sie ist doch sehr durch die Person des neuen Gemeindepräsidenten geprägt. Trotzdem gibt es eine allgemeine Strömung zugunsten von Altstadt-sanierungen. Die Arbeiten in der Kasbah von Algier sind seit Jahren bekannt, nun wurden auch erste Arbeiten im Quartier «Le Rocher» in Constantine begonnen. Eine algerische Soziologin führt zwar auch diese Sanierungsbestrebungen auf den Einfluss Frankreichs zurück, wo die Aufwertung und Inwertsetzung der Altstädte längst getätigt werden. «Mit der üblichen Verzögerung von zehn bis fünfzehn Jahren ist dies nun auch in Algerien der Fall.»

Auch wenn dies teilweise zutreffen mag, könnten doch solche Altstadt-sanierungen den Algeriern helfen, ihre Identität zu finden.

Literatur

- BAGHLI, Sid-Ahmed: Aspects de la politique culturelle de l'Algérie. Unesco, Paris 1977. (Politiques culturelles: Etudes et documents.)
- BENABOU, Marcel: La résistance africaine à la romanisation. François Maspéro/Texte à l'appui. Paris 1975.
- BERTHIER, André: La Numidie. Rome et le Maghreb. Picard, Paris 1981.
- C.A.D.A.T. (Caisse Algérienne d'Aménagement du Territoire): Unveröffentlichte Planungsdokumente. Alger 1973–1975.
- CHERIET, Abdellah: Opinion sur la politique de l'enseignement et de l'arabisation. SNED, Alger 1983.
- DIESNER, H.-J.: Der Untergang der römischen Herrschaft in Nordafrika. Böhlau, Weimar 1964.
- EDRISI: Africa. Curavit Johannes Melchior HARTMANN. Gottingae MDCCXCVI.
- FERGUSON, John: Aspects of early Christianity in the North Africa. In: THOMPSON/FERGUSON (Ed.): Africa in Classical Antiquity. Ibadan University Press, Nigeria 1969.
- FISQUET, H.: Histoire de l'Algérie – depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. Paris 1842.
- FRONT DE LIBERATION NATIONALE: Charte Nationale. République Algérienne Démocratique et Populaire. Alger 1976.
- GSELL, Stéphane: Histoire ancienne de l'Afrique du Nord. Paris, 1924–1928.
- GSELL, Stéphane: Atlas de l'Archéologie de l'Algérie. Alger/Paris 1911.
- Guide bleu*: Algérie – Tunisie. Hachette, Paris 1923.
- IBRAHIMI, Ahmed Taleb: Lettres de prison 1957–61. Alger 1966.
- KADDACHE, Mahfoud: L'Algérie médiévale. SNED, Alger 1982.
- LARNAUDE, Marcel: Aperçu géographique. In: *Guide bleu*, Librairie Hachette, Paris 1923.
- PEYSSONNEL et DESFONTAINES: Voyages dans les régence de Tunis et d'Alger (1724/25 et 1783 à 1786). Publiés par M. DUREAU de la MALLE, Paris 1838.
- SHAW, Thomas: Voyages de Monsr. Shaw, M.D., dans plusieurs provinces de la Barbarie et du Levant. Traduit de l'Anglais. La Haye, MDCCXLIII (1743).
- Société d'Afrique*: Tableau historique des découvertes et établissements des européens dans le nord et dans l'ouest de l'Afrique jusqu'au commencement du XIX^e siècle. Traduit par Cuny, Paris, au XII (1804).
- TEUTSCH, Leo: Das römische Städtewesen in Nordafrika. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1962.
- WAGNER, Moritz: Reisen in die Regenschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838. Leipzig, Verlag v. Leopold Voss 1841.
- WALTER, Helga: Das Selbstverständnis des modernen Algeriens. Peter Lang, Frankfurt a.M./Bern 1983. (Schriften zum Staats- und Völkerrecht, Bd. 14.)
- WARMINGTON, B.H.: The North African Provinces from Diocletian to the Vandal Conquest. Cambridge, At the University Press, 1954.

